

Die wesentliche Vertrauensperson des Tiedner Bezirks be-
fragt sich von den Arbeitern selbst über bestehende Verhältnisse
berichtet werden zu sein. Und will wissen, daß sie hierbei im
Urteil sehr vorsichtig ist. Wenn sich Differenzen zwischen den An-
gaben der Arbeiterinnen und dem amtlichen Bericht ergeben, so
kann das auch andere Gründe haben.

An der Kreisbauverwaltung sind die Sachverständigen
der weiblichen Vertrauensperson ebenfalls beauftragt geblieben. Es
gehen hat die Arbeiten residierend und z. T. damit auch fortgeführt
werden. Einen ausführlichen Bericht gibt die Vertrauensperson
dieses Bezirks leider nicht.

Besonders aus dem Bericht der weiblichen Vertrauensperson
im Tiedner Bezirk ist von der unangenehmsten Verhältnisse zu er-
sehen, das weibliche Fabrikarbeiterinnen im Bedacht sind. In
Erklärung über wurden noch viel stärker sein, wenn eine aus-
reichende Bezahlung der weiblichen Vertrauenspersonen vor-
gehen wäre. Sie erhalten aber nicht viel mehr als ein Drittel
des Mannes Lohnes und für die weiblichen Vertrauens-
personen in den Ort eingesetzt werden, so daß jede pro Jahr
400 M. Gehalt erhält.

Was solche Zahlungen betrifft man bei einem so wichtigen
Institut in Sachsen, wo man bereits 100000 M. ausgesetzt
damit die Weiblichen der Arbeiter eine Zerstreuung und
eine repräsentable Zerstreuung erhält.

Politische Uebersicht.

Eine Annahme der Soldatenmishandlungen

hat dieser Tage ein Militärrechtler veröffentlicht. Die
Mishandlungen, untergeordnet, haben in letzter Zeit statt in-
genommen, so daß nur von hiesiger Seite eine Abhilfe er-
wartet werden kann. — In diesen Worten begründete der
Generalmajor der sächsischen Truppen-
regiment die Verurteilung gegen ein Urteil der sächsischen
Kriegsgerichte in Dresden, daß dem von der Unteroffizier Heinrich
Köhler von der 10. sächsischen Infanterie-Regiments wegen
Mishandlung eines Unteroffiziers in 5 Wochen Mittel-
arrest verurteilt worden war. Köhler hatte sich darüber ge-
äußert, daß der Major ihm unverschämte Äußerungen auf
den Kopf geschleudert habe. Der Vertreter der Anklage
vor dem Kriegsgericht in Dresden a. N. betonte eben-
falls, daß die Mishandlungen gerade bei den beiden nach-
richtigen Unteroffizieren Nr. 87 und 88 in erschreckendem
Maße ungenommen haben. Er beantragte, um ein unerschö-
pferliches Beispiel in Sachen die Strafe des Köhler auf 7 Wochen
zu erhöhen. Das Kriegsgericht hat jedoch hiermit ab, da
der Angeklagte keinen dauernden Schaden genommen habe
und der Angeklagte eine empfindliche Strafe sei. In
diesem Urteil wird die Verurteilung des Angeklagten, die eine
mildere Strafe bewirkt, umschrieben, so daß es bei der
Strafe von fünf Wochen Mittelarrest sein Verwendung habe.

Wir haben von Urteilen von Militärgerichten mitteilen müssen,
die über Soldatenmishandlungen gefällt worden und die, ob ihrer
allgemeinen Natur, in jedem Falle ein Beispiel zu sein
sollten. Die Verurteilung der Verurteilten gegen die
Beschuldigten. Ein solches Urteil von einem Militär-
gericht hat nach mehrmaligen Änderungen in einer kleinen
Gemeinde hinterlassen zu lassen und die heilige Disziplin wird
hierauf gerichtet. Die Kommande wird den gemeinen Soldaten selbst
verständlich nicht ungenommen, so daß die Bewahrung
gegen Mishandlung in ihnen ein Verbrechen. Jung
wurde der dem militärischen Leben fast unerschütterliche Fall
gemeldet, daß ein Soldat, der ein Unteroffizier schlug und
sich erlaubte zu hänseln. Herr Unteroffizier, das Schließen
in der deutschen Arme ist verboten! mit einigen Tagen
Arrest bestraft wurde — weil er die dem Angeklagten — dem
seiner Treuepflicht nicht nachzukommenden Verurteilten —
schuldige Achtung verlegt habe!

Es ist dem Angeklagten, der ihn mishandelt, ist der Soldat
nach Gehorsam und Achtung schuldig. Er darf gegen Mishand-
lungen nicht protestieren — stumm und geduldig hat er zu hin-
nehmen, nicht mühen soll er, wenn ihn die Faust des Unteroffiziers
berührt. Er muß seine Weisheitsworte ohne Widerspruch in den
Staub streuen lassen. Bitterer — und zwar erst, nachdem er die
Schule bestanden — darf er sich beklagen. Wehe ihm aber,
wenn er die Normalität dabei verlegt, oder in der Aufregung den
Vorgang nicht genau schildert, oder wenn er hinterher nicht genau
das beweisen kann, was er behauptet hat. Dann muß ihm die
Strafe für leibhaftig oder gar hinfällige Verurteilung!

„Können Sie sich keine Sorge“ sagte er gemüthlich,
„und wenn Sie doch noch Klagen machen wollten, so haben
Sie dort die weise Gelegenheit, unter einem Ihrer ansehn-
lichen Vorkämpfer zu schreiben. Hiesig, lieber Herr Bode, ich
den mit mir sehr zufrieden, daß ich Sie herausgefunden habe.
Sie glauben gar nicht, in was für Reich die Zeitung schon
eindringt. Das in der Verurteilung, Gesetzen zum Beispiel hat
ein Gehaltsänderer inverteert.“

Als Bode jedoch die Zurechtweisung des Herrn Finke
reich erfuhr, wollte, da wurde Wetmann ernsthaft. Der die-
herige Kandidat sei ein Feind, der mit das mündige vom
Gehalt des Fakultäts verhebe. Ein altes Bild, das eine
halbe Million gekostet, hatte er mit nicht gehalten, also habe
er auch nicht gelernt.

Und kurz und auf, über die akademische Anstellung
und über die alten Bilder mag der Herr Professor meinen-
wegen weiter schreiben und schreiben. Die Staatsanwalter aber,
die bei mir inwiefern, müssen geholt werden. Sie verdienen
es, daß sie von der Herr mit. Finke wird sich schon machen,
lassen Sie das meine Sorge sein.“

Bode hatte sich von seinem Stuhl erhoben und wechselte
die Worte. „Am ehesten hätte Wetmann ihm gegenüber
die Worte ruhig lassen und die Übernahme des Interats
über die Redaktionen in kurzen Worten ansprechen. Bode
sagte sich, daß ihm die Gehaltsänderung nicht überredete,
daß ihn eigentlich nur die Redaktoren des Einverständnisses er-
schreckte. Er sollte sein Gehör einstimmen lassen, oder
auch stiller abwarten, mit seinen Angehörigen von haben
und drüben das Blatt langsam aus seiner Tasche zu erheben,
aber nicht über eine gewisse Grenze hinaus. Diese Grenze war
überliefert, wenn ein Brief der Zutritt geöffnet wurde.
Er mußte diesmal auf seinen Kopf bestehen, doch mit solcher
und schonend sprach er seine wahre Meinung aus. Er gab
den Gehaltsänderung darin recht, daß für sein Gebiet die Geld-
frage entscheidend sein mußte, aber jeder Mann habe seine eigene
Ehre. Der Interatsänderer dürfe ruhig den jedermann Gesch-
nehmen, der Redakteur dürfe nicht davon wissen.

Wetmann hörte verstimmt zu. Bisher hatte sich der
Verhältnis zwischen ihm und Bode so angehalten, daß er auf

Alles das geschieht der Disziplin wegen. Die Disziplin ist
der Sabotagegeheimnis und der Sabotagegeheimnis ist die notwendige
Grundlage einer Einigung, die auch gegen den inneren Feind
allen verständlich sein soll. Die nicht verstanden darf, und wenn
sich einzeln wieder auf Vater und Mutter schreien müßten.
Das sind die Sorgen der Soldatenmishandlungen. Sie
heißt es ausrichten, wenn man dem stetigen Nachhaken der
Soldatenmishandlungen wirklich vorbeugen soll. Mit harten
Strafen gegen die Verurteilten allein ist es nicht gethan.

Teutsches Reich.

Berlin, 17. Juni. Im Abgeordnetenhaus wurde
am Freitag die dritte Beratung des Gesetzesentwurfes über die
Ausführung des Schlichtungsgesetzes und des Reichs-
gesetzes vom 17. Juni 1890. In den einzelnen Paragraphen hatten
die Abgeordneten und Nationalvereine einige Amendementen
eingetragen, so z. B. daß als Ausschlichtung nicht in golden
höher die Schlichtungen bei Grundbesitz, Pachtverträgen und
sonstigen rechtlichen Angelegenheiten in 10 und mehr Personen
betreffend, daß die Gehaltsänderung für die zweite Unterabteilung
ausgeschlossen werden soll, wenn die Gehaltsänderung höher
mehren ist als, aber nichts fand vor den Augen der Majorität
Gnade, mit denen selbstverständlich das Zentrum durch die Zeit
und Zeit maßhelt. Sonstige Anträge wurden abgelehnt, mit
Ausnahme des Antrages v. Wendel. Die Verhältnisse liegen
nun einmal so, wie der Abg. Ehlers unter großem Beifall der
Rechten und des Zentrums sehr richtig anführte, daß Gleich-
muth, was die Majorität wollte.

Das Herrenhaus nahm am Freitag die drei Artikel
seiner letzten Verträge an und beschloß sich, dann mit
den Anträgen von Vergebung zur Belämpfung des
aberrirten Alkoholgenusses. Der Antrag ist
wesentlich mit dem Antrag des Grafen Douglas, den das
Abgeordnetenhaus angenommen hat. Minister Frey v. Hammer-
stein erklärte die Regierung werde erlauben, ob man den über-
mäßigen Alkoholgenuss durch die Rechts- und Verordnungs-
gebung durch Verwaltungs- und Polizeimaßnahmen bekämpfen
kann. Man dürfe darin aber nicht zu weit gehen. „Ein Glas
Alkohol“ sei die und da ganz gesund. In einer langweiligen
Rede voll von verwegenen Worten forderte Oberbürgermeister
Brockmann, insbesondere die Einwirkung und Bekämpfung
des Alkoholgenusses. Er will für jede Kon-
zeption ein paar tausend Mark für den Fiskus einbringen,
wenn Kopschlag über den Fiskus der Kopf, der
verderbliche Kopschlag erzeuge. Herr v. Borden widerstand
und meinte, man könne den Konsum nicht verhindern, ohne den Sta-
mentum seine schädlichen Kräfte zu nehmen. Kernwichtig ver-
ständig warnte Graf Schlieffen, daß ein Ruinergeschäft gegen
die Arbeiter zu haben. Die beiden Kopschlag in den Gasthöfen
und Hotels trinken können, sondern auf ein Glas Schnaps in der
Tasche angewiesen sind. Schließlich wurde der Antrag v. Vergebung
mit einer sehr kleinen Mehrheit angenommen, nur
die allgemeine Forderung, die Regierung solle ein Gesetz gegen
die Schäden des Alkoholgenusses vorgehen, erhielt eine große
Majorität.

Der preussische General ist zu allen Sachen zu
gekommen. Das ist die Forderung. Man soll er noch einen Kollegen
haben. Es wird von der unrichtigen Seite verurteilt, daß
die Einwirkung des Generals Bode zum Minister der
Eisenbahnen und des Handels an Stelle des Herrn v. Thielen
in maßgebenden Kreisen als bezweifellos angesehen wird.

Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht die Einberufung des
Kolonialrats am Freitag den 27. Juni.

Die preussische Eisenbahnenverwaltung hat neuer-
dings zwei Lokomotiven besonderer Konstruktion bestellt,
mit denen Betriebe angetrieben werden sollen, die nicht
genügend schnell der Schnellzüge auf 120 Kilometer
gegenüber der jetzigen Höchstgeschwindigkeit von 90 Kilometern zu
bringen. Ferner hat die Eisenbahnenverwaltung in Erwägung
gefaßt, ob es nicht besser wäre, an verkehrsreichen Stellen
die Bahnhöfe für Nichtreisende zu sperren, weil
in der Regel sich sehr oft eine Verletzung der Bahnhöfe
durch Angehörige der Abreisenden bemerkt wurde.

Das Jubiläum des Germanischen Museums in Nürnberg
wird natürlich, wie alle solche Anlässe, zu einem hübschen Feste
gemacht. Der Kaiser, der Prinzregent von Bayern, der König
von Sachsen, zahlreiche Minister und Erzherzöge sind in
Nürnberg anwesend. Des Wunders des Museums, des edlen
Kaisers v. Bismarck, dem deutsche Nation so viele thöerische Ent-
scheidungen bereitet haben, wird wenig gedacht, denn mehr aber
werden die Verdienste der Fürsten um das Intercomen geieert.
Ludwig I. von Bayern, Johann von Sachsen, Wilhelm des
„Großen“, Friedrich III.

Einem Bekannten hatten konnte, weil der Redakteur den Frieden
wollte und sich lieber immer gern hätte finden lassen, hielt
ihm Wetmann für einen tollaffen Schönwetterer, ja sogar für
einen einseitigen Karren, der das Interatreiben des Platte-
rungs bilden würde, so lange er persönlich keinen anderen Vor-
teil davon hatte als sein eigenes Gesicht und seinen Ehrgeiz.
Wetmann gestand sich, daß er einen so unangenehmen Karren-
mann nicht hätte durch die große Wahrheit erdrücken sollen.
Aber es war am Ende doch langweilig, mit seinem eigenen An-
geheilen wie mit einem Intercomen-Präsident vorhöflich ver-
fahren zu müssen.

„Ich habe mich wahrlich sehr angegriffen, lieber
Herr Bode“ sagte er und wußte mit den Zeitungen. „Als
der Staatsanwalter mich nicht gelobt werden, aber es wäre mir
lieb. Und wenn der Professor die Staatsanwalter nicht
haben müde, so wird eben ein anderer darüber schreiben, der
mit gutem Gewissen leben kann.“ Und mit einem leichten Blick
auf den Redakteur sagte er hinzu: „Ihr Freund oder Ihr
Kandidat Bismarck soll ein sehr schönes Bild da haben, einen
Kandidaten. Es heißt: „Die Schmach“ und wird großes
Aufsehen machen. Da werden Sie doch gewiß selbst den Wunsch
haben, daß das Bild nicht zu kurz kommt. Und wer weiß, ob
die Schmach gerade nach dem Gehalt des Professors ist.“

Wetmann verurteilte über die Verurteilung des Gemäldes
einen Blick zu werfen.

Bode aber verlor den Mund nicht einmal in einem
heftigen Lobel. Er fuhr mit der rechten Hand durch die
Luft, als würde er seinen Tisch machen zwischen sich und seinem
Platte. Dann sagte er mit leiser Stimme:

„Sie haben mir die Zeitung der Anklage überlassen,
Herr Wetmann. Wenn Sie unzufrieden sind, so geht es
hinaus ja frei, nur von heute auf morgen zu kündigen. So
lange dies nicht gekündigt, lebe ich die Zeitung unabhängig.
Und wenn Sie mir mit dem Entzücken des Interats kom-
men, so lache ich Ihnen nicht Rede.“

Wetmann war richtig aufgestanden und hatte mit den
Händen die Lehne seines Stuhles umklammert. Schwer mußte
er sich mehr, daß die Augen des Eisenbahnen-Adhären. Sein
ernstes Gefühl war, diesen unverschämten Menschen aus dem

Der Kaiser hat dem Museum als „erzuchten Beweis unserer
höchlichen Güte und Fürsorge“ sein Siegel geschenkt, außerdem
das kleine Bild und die Originalen.

Am Freitag hat Wilhelm II. sodann beim Festmahle im
Katholik eine Rede gehalten, die nach Inhalt bemerkenswert ist.
Der Kaiser sagte:

„Als ich Ihnen vorhin über die Zeit, den Ihre Majestät
die Matrikel und im Quere Königlich haben entgegenzunehmen
bitten. An erster Stelle danke ich als Ober im Namen meines
Infanterieregiments für die huldvolle Ehrung des Jubiläums
meines unvergesslichen Großvaters, König Wilhelm des
Großen Kaiser, durch die Vereinnung seines Namens in die
Lehren Kaiser Königlich haben entgegenzunehmen. Dann
andere danke ich Kaiser Königlich haben für die Einladung
zu dem herrlichen Feste des Jubiläums des Germanischen
Museums; es war ein ferndeutsches Fest, das wir gefeiert
haben, denn in dem Museum verfertigt ich alles, was mir
Germanen mit Stolz als germanische Kultur bezeichnen und
dieses Beispiel germanischer Kultur, den deutschen Einem,
gedauert verfertigt, hat das Haus Wittelsbach unter dem
Zahn und Zahn angenommen, seiner allhergebrachten Ver-
herrlichung folgend, in der Treue zu starker und Reich. König
Königlicher Bürger allein, nicht Bayerns Zöhne nur, alle ger-
manischen Stämme haben heute hierher und feiern heute mit,
das beweisen die auch hier versammelten deutschen Völker.
Für blutiger Wohlthat, nach hundert Jahren schlüssen die
deutschen Völker die Hände ineinander und umgeben den
deutschen Kaiser, ihren Vorkämpfer in Völkern, stellen sie die
Lehrer Reich wieder her; darüber, so Gott will, für immer.
Die Kaiserliche, die christliche Zeit, wieder aufgerichtet in der
Reichs ruhmendes Kaiser, der schwarze Adler auf goldenem
Feld, nunmehr von den Völkern der künftigen Kaiser und
schonend umlagert von den Völkern blühenden, schimmernden
den Völkern der kriegsgewohnten germanischen Völker. Was
die Freude getrieben, was die Freude verurteilt, was die Freude
in verhindern erlaubt, es ist doch endlich vollbracht worden. Bei
meinem Tode gegen Gott, dessen Führung mein Haus von der
Vergangenheit an bis hierher so wunderbar geleitet, wird in
Vergessenheit auf Kaiserliche Vorden, Holz auf meine Bürde
Vergessenheit vor dem erlauchten Regenten und Vater des
Landes. Mit derselben Treue, mit der einst die Paragrafen
den früheren deutschen Kaiser die Pfalz besetzt und behauptet
wurde, auch ich das Meinige des Reichs bewahren, seit damals
auf die bewährte Reichstreu des Mittelalters Kaiser, und
nun, auf Ihr Kaiserlicher und Bayern, laßt unsere Völker im
beherzigt zum Grabe dem großen Haupte des Hauses Wittels-
bach! Lange lebe der Prinzregent, Gott schütze ihn und sein
Haus, so grüßt der Fürst von Nürnberg, der Oberbürger,
des königlichen Bayern Verweier, den Wittelsbacher, hurra,
hurra, hurra!“

Jubiläumsgnade. Am Samstag Volksfreund erzählt
Genosse Ad. Oed folgende Geschichte: War da im Badischen
ein 10-jähriges Kind bei einer Mitternachtsfeier in der Wirt-
schaft und begann das Verbrechen, Zeidmüllchen, die beim Zu-
künden der Stöße abfielen, an sich und mit sich zu nehmen.
Das Gericht hatte darauf über das 10-jährige Kind
das Schuldbild wegen Diebstahls ausgesprochen und ihm vier
Wochen Gefängnis zur Strafe verurteilt.

Diese Strafe trieb das vergewaltigte Kind zur Flucht
über das große Wasser. Vier Jahre hat es seitdem drüben in
Amerika mit dem Veden und der Schmach geringen. Da kam
das Jubiläum des badischen Großherzogs. Die Mutter der
Entkommenen, eine alte Bauersfrau aus der Ortenau, bat
auf einen Gnadenurlaub für ihr Kind. In dem trüben ge-
richtlichen Verfahren schien die Verurteilung so sehr, daß es
jetzt der Mutter einfiel, die Tochter ruhig juristisch machen zu
lassen. Die Tochter kam, das Jubiläum kam und eine Kom-
munion auf 10, 10 M. für den abgängigen Verweier des Gnaden-
urlaubs kam aus. Als letzten selber wandte sich zum die
Mutter an unseren Parteigenossen Ad. Ad. Oed. „Zur
Mutter vom Aufnahmestube sehr „freundlich“ an den Minister
erhofften gemeldet, den Oed fragte: „Konnte man dem Kinde
nicht das Entgegenkommen der bedingungsweisen Verurteilung
erweisen?“

Aus der Antwort auf diese Frage erfuhr er, daß der
Gerichtshof es unterlassen habe, diese Wohlthat der bedingten
Verurteilung mit dem Urteilspruch zu verbinden, daß aber
nachträglich der Fall für ein solches erklärt wurde, bei dem
von einem Strafurlaub abgesehen werden konnte.

Freilich sei dann die Flucht nach Amerika erfolgt. Oed
erwiderte: „Sie würde nicht erfolgt sein, wenn der Minister
jense Jubiläumsgnade verurteilt hätte; das sind doch aus
Mund vor dem Oedgenossen, aus Schamgefühl.“

Das können dem Vertreter des Reichs, Herrn Geheimen
Regierungsrat Zö., einmündigen; der Fall sei der nachmaligen

Danke sagen zu lassen wie einen Tagelöhner, der seine Hand
wegen die Verurteilung unterbreiten mochte; aber seine Selbst-
herrlichkeit habe. Die ständige Entlassung Bodes und der
Gnade konnten dem Platte mehr schaden, als die bis jetzt
Verurteilung dieses Herrn Gelehrten gemüth hatte. Man
mußte 7. 10 im Hurend sein, für den Grund eine rühmliche
Gelegenheit abwarten. Heberdies gehörte ja ein gewisser
Grad von Unabsehbarkeit zum Handwerkszeug der Redak-
tion. Wetmann hatte mit demjenigen, die ihm persönlich
unangenehm waren, bisher noch die besten Gesichte gemacht,
und bei anderen Zeitungen hatte er daselbe Gesicht beobachtet;
die besseren Redakteure waren diejenigen, die mit ihrem Ver-
halten in behändigen Arien lebten. Nur durfte die Bild-
schmuck nicht bitterer Ernst werden; so lange es ein Scheit-
kampf war, der nur zur stillen Stärkung der Ritterwürde
und zur Ruh der Leser aufgeführt wurde, so lange mochte er
noch hingehen, aber dieser Mensch war gar nicht frohhaft aus-
zuhalten. Wetmann glaubte ihm durch seine Gerichte und durch die
schickenden Bedürfnisse der jungen Ehe vollkommen unter-
worfen zu haben. Sollte Bode sich immer noch frei bewegen
und nicht ihm Wetmann trotzdem für einen Osmann des
Plattes, so mußte er diesen leichten Willen durch noch härtere
Mittel brechen.

Und langsam während er die Hände von der Schuld-
lehne löste und seinem Redakteur mit gleichgültigen Worten
die gegenüberstehenden und vorhandenen Rechte eines Verleum-
derrichts, überdachte er die Wohlthaten, seinen Plan mit Bil-
hof's Hilfe durchzuführen, dem interessierenden Staatsanwalter
nackte Vor zu werden und demselben mit Bode verurteilt nicht
zu brechen. Der Rechtsanwalter des Plattes hatte in von der
Wohlthat einer Gehaltsänderung abgesehen. Es konnte dem
jungen Ehrenmann nicht schaden, wenn er für ein paar Wochen
in Röhrenfall gestellt wurde.

Als Bode den Verleger nach einiger Zeit verließ, hatte
er das behagliche Gefühl, mit seinen erblühten Absichten einen
klammerigen Sieg über die unglücklichen Geister des Gehalts-
dangeworren zu haben, und heiterer als gewöhnlich hatte
er in die Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Prüfung
als Beleg
zu belegen

perillen
eines
als Ver-
Tortell

der Zeit
über die
ertränkt
gen M.
damit
weiter
stimme

beras
Gosien,
öffentliche
der Stadt
die Stadt
Ramm, v.
lozet auf

Strofen
hat, er
toss er
genommen.

Stamm
meil er
wegen S.
Unter-
sch.

Revoluzio
in Comm
Die pro-
zentralis
über die
von 1848
revolution

I
oder Be-
Renanz,
sprechend
schlechte
handbeno

des Deu-
Gehalts

Ca n a l
som 16.
in A
gebung,
falle von
der Ges-

gehalten
prüfge,
der leyt
Republi-
Canale

And a
haben
denen
gegen
scheinen
ungut

von W
morden,
E n n
Jannus
leichte,
Kamm
Natal
Zungen

lungre
beret

durch
Rede i
der W
L o n
Blas
Die A
laubin

entbed

halten
gegen
nich,
halt
Koo-
and
von
rinen
Aero-
and C

meil
Das
Germ-
189
yon

hiden